Briefpost national – Folge 41

Bedarfsbrief – der alte junge Streit, der keiner sein muß

Ein Gustav Kobold bleibt unverzichtbar

WERNER RITTMEIER

Das unter den Fittichen des Auktionators Willi Fehr/Freiburg 1975 erschienene, für die Bewertung von Briefpost erste wirklich bedeutende „Briefe“-Katalogwerk nach dem Krieg, „Der Brief“ von F. G. Anders (antiquarisch derzeit bei www.philabooks.de), wußte es und sagte es auch deutlich. So daß alle, die seitdem wollen, es ebenfalls wissen. Präzise Kriterien gaben in den 30er Jahren jedoch auch schon die Fachartikel eines Gustav Kobold an die Hand: Bedarfspost ist kostbar, wertet mehr, Bedarfspost läßt sich erkennen. Die heutigen Schalmeien über das „Gelungene“ und die inzwischen auch aggressiven „Vorhaltungen“ jener, die mit ihren Produktionen gern von diesem Mehr-Wert unverdient etwas abhaben wollen, weil das gut für den Verkauf ist, klingen darum absurd.

INFLA-Berlin, Verein der Deutschlandsammler e.V., mit jetzt wohl 1000 Mitgliedern seit langem schon weltweit die größte überregionale Gemeinschaft für deutsche Sammelgebiete aus dem Zeitraum 1872 bis 1945, benennt den vielleicht hochwertigsten – seinen – Forschungspreis der deutschen Philatelie mit dem Namen von Gustav Kobold. „Erforschung und Pflege“, erweitert um den Anspruch, auf den kulturhistorischen Aspekt dieser postalischen Zeit und seiner Marken aufmerksam zu machen, waren die Ziele der 1931 gegründeten und damals sich noch Verein der Sammler deutscher Inflationsbriefmarken” nennenden Vereinigung. 1937 folgte schließlich die Umbenennung in INFLA-Berlin – Verein der Deutschlandsammler e.V.). Doch die wichtigste Aufgabe kam schon früh in der Gründungsphase: das Erkennen der reichlich vorhandenen Fälschungen aus der Inflationszeit.

Nicht ernsthaft wird ein versierter Schiffspostsammler bei obigem Beleg (mit richtigem Auslandsporto!) auf Bedarfseigenschaft pochen wollen. Warum sollte er? Es ist der wunderschöne Dokumentationsbeleg einer Aufgabe an Bord mit Übergabe an einem ausländischen Hafen („Paquebot“). Rechts: Bedarfskarte,Porto-Inland mit Schiffspoststempel der MS Nordfriesland (Ziel: Insel Amrum).

Beharrlichkeit als Fundament

Anfang 1933 war es soweit, daß Prüfer der Berliner Vereinigung ihre Arbeit aufnahmen. Gleichzeitig ging es um die Schaffung eines Seltenheitsverzeichnisses (das Wie und Was, u. a. die Beurteilung und Kennzeichnung der Stücke mit drei Prüfzeichen kann man im online zu erreichenden Archiv von Infla-Berlin genauer nachlesen).

Die Aussagen von damals sind noch heute von bleibendem Wert. Im Mai desselben Jahres wurden Arbeitsgemeinschaften für die Gebiete "Besetzung und Abstimmung (inkl. Saargebiet)", "Danzig und Memel", "Deutsches Reich ab 1924" und "Abstempelungen" gegründet. Die Ehrung für die erfolgreiche wie folgenreiche Arbeit ließ nicht lange auf sich warten. 1938, 1939 und 1940 wurde INFLA-Berlin mit dem Gelben Band der deutschen Philatelie vom Reichsbund deutscher Philatelisten für seine philatelistische Forschung ausgezeichnet.

Mitten im Zentrum des Geschehens von Aufklärung, Vermittlung und Trennung der Spreu vom Weizen – der 1886 geborene und in jenem Jahrzehnt im vitalen Mannesalter stehende Gustav Kobold. Von Beruf Lehrer und in Berlin lebend war er Prüfstellenleiter und Vorsitzender der Sammlervereinigung und bald ein in der deutschsprachigen Philatelie jener Jahre äußerst geachteter Mann.

Als Fachmann war er mit klarem Widerspruchsgeist gesegnet; seine Schrifttum, darunter das Hauptwerk „Inflationsbriefe. Belege zur deutschen Post-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte“ (1938), bezeugen Gradlinigkeit und Eindeutigkeit in der Sache und Eloquenz in der Sprache. Eindeutig heißt: Wie es die Sache gefälschter oder manipulierter Poststempel auf Infla-

tionsmarken (1916-1923) verlangte. Heißt auch: Niemand, auch er nicht, hatte für alles eine unumstößliche Fachmeinung. Als *inter pares* ging man daran, Spreu vom Weizen zu trennen. Für sicher 99 Prozent der Materie ließ sich ein einhelliges Fachurteil finden und es war ein praktikables, d.h., ein nachvollziehbares Urteil. Man arbeitete zusammen.

Als Widersacher entpuppte sich schnell auch der Handel, der ja bis heute Massenhaftes dann zügig und mit launigen Worten anbietet, wenn er mit dem Argument, die Nachfrage verlange nach Befriedigung, sprich; nach der gewünschten Ware, hantieren kann. Dann reagiere er ja nur – und die Nachfrager, sprich: Sammler verlangten danach. So gewitzt bis scheinheilig geht das bis heute zu, weltweit, auch und gerade, wenn Sammler nach versandstellengestempelten Marken „verlangen“, selbst nach ganzen Jahrbüchern mit solchen Marken, und – besonders absurd in Deutschland – auch Rollenmarkenstreifen gestempelt von der Versandstelle „erwarten“ (Das kriegen nicht mal die Franzosen hin, die nun wirklich wissen, wie man alljährlich aus buntbedrucktem Papier Geld herausschlägt).

Man nimmt, was geht

All das ist nichts als produzierte (Marken-)Ware. Ein Versandhaus im Schwäbischen konnte sich vor gar nicht so langer Zeit – öffentlich – noch darüber aufregen (natürlich ohne Unterstützung des Handels und des Sammlerverbandes BDPh), wie es sein könne, daß eine Post (die deutsche) es schamfrei hinbekomme, Neuheiten, die 1,5 bis 6 Pf Gestehungskosten hätten, in gestempelter, also portowertloser Erhaltung zum Nominalpreis anzubieten (bei allen Extrakosten, die auch noch möglich sind). Es gibt nur eine Antwort: Man hat keine Scham.

Es ging im Berlin der 30er Jahre also bald um das brisante Thema „Gefälligkeitsabstempelungen“ von losen Marken. Kleiner Ausblick auf die Jetztzeit: Die Herren Kobold, Nawrocki, Polomski und Madler würden bei dem heutigen, seit über dreißig Jahren sich bietenden Neuheitengeschehen gewiß fassungslos sein und sich entsetzt abwenden; man wüßte nur nicht, ob sie es mehr wegen des Sammerverhaltens oder wegen der erfolgreichen Werbemasche der „Philatelieshops“ vs. Versandstellen tun würden.

Kobold ist einer der großen Philatelisten des 20. Jahrhunderts. Dank gerade seiner Schaffenskraft und der seiner Mitstreiter wurde das Briefpostsammeln eines der schwierigsten, tatsächlich spannendsten

Mit Sondermarken freigemachte Werbedrucksachen der Arzneimittelindustrie gab es zahlreich schon in den 50er Jahren und zahlreich blieb sie bis in die 90er Jahre. Man gab sich Mühe, Aufmerksamkeit für seine Produkte zu gewinnen – und vertraute auf die Wirkung des Philatelistischen! Denn hier klebt nicht nur eine Sondermarke, entwertet wurde sie mit dem Besonderen Stempel zur Bundespräsidentenwahl 1984! Trotz soviel Philatelie, trotz „philatelistischer Beeinflussung“ – das ist Bedarfspost! Denn hier (rs. gedruckter Text) wurde über einen Gegenstand kommuniziert! + + +

Jetzt wird es schwieriger: Kommunikation (ohne Absender u. Anrede!) zum Ende des ermäßigten Brieftarifes in Westberlin am 31. März 1991 – mit einem Rollenendstreifen der 40 Pf „Burgen &Schlösser“? Das Dokumentarische mit starker philatelistischer Ausrichtung (helltürkiser Endstreifen aus 200er oder 500er Rolle plus Stempelabschlag aus der 1. Briefkastenleerung vom 1. April 1991) überwiegt – Kennerhaft, aber wohl doch Geschmacksache! + + +

Die folgenden Belege sind einfacher – es sind FDC, echt gelaufen, portorichtig, obwohl – und damit zur „Sieger“-Massendrucksache. Dieser Beleg verdient es erläutert zu werden. Denn er ist ein Schmuckstück für die dokumentarisch ausrichtete Slg! Seit 11.1.1979 wurde die Markenfreimachung von Massendrucksachen unter Einsatz von Absenderstempelmaschinen (Ekr-Stpl. mit Masch.-Nummer, hier „305“) zulässig; das Versandhaus in Lorch gehörte zu den Nutzern der ersten Stunde. Die ATM 3, Ersttag 22.10. 1998, kannte KEINE Nominale zur geltenden Standard-Massendrucksachengebühr! Bei fälligen 47 Pf nahm Sieger AGB-gemäß die nächstwertige, NICHT(!) im VS- und Ortsgeräte-Satz enthaltene 50-Pf-Nominale und ließ sich die 3 Pf zurückerstatten! Diesen echt gelaufenen FDC haben trotz vieltausendzähliger Aussendung sicher die wenigsten. Man nenne das alles gern Bedarfs-FDC – es bleiben Ersttagsbriefe!

Tagesstempel „Uhingen“ vom Ausgabetag 4.4.1967 der Jugendmarken 1967 auf 1,10-DM-Einschreben – portorichtig!

Abb. Mi.71: slon45-delcampe

und in jeder Hinsicht wertvollsten deutschen Gebiete transparent und damit erst wirklich sammelfähig. Mit ihm wurde das Gemache und Gefälsche von gestempelten Inflationsmarken, in Sonderheit aber die Frage nach der Echtheit dieser Marken auf Briefpost zum herausragenden Gegenstand der deutschen Philatelie.

INFLA Berlin kann mit Stolz auf die bis heute sicheren Erkenntnisse und praktischen Folgerungen dieser Jahre zurückblicken. Das wurde 2001 bei den Feiern zum 70jährigen Bestehen auch ausreichend getan. Die praktischen Folgen bestanden seinerzeit sogar darin, daß Fälscher nach gerichtlicher Entscheidung dazu gezwungen werden konnten, ihren ganzen Fälschungsmist im Reißwolf zur Vernichtung zu bringen. Was für eine Wohltat wäre das in heutigen Zeiten.

Alle sonstigen „Brief-Machinationen“ wurden als das beurteilt, was sie, die nie den Postsack von innen gesehen haben, auch noch heute überwiegend darstellen: Marken auf Unterlage, die bei schärferer Sicht noch weniger werten können als die gleichen Marke in loser gestempelter Erhaltung! Diese unterliegt ja selber schon der differenzierenden Betrachtung – dann nämlich, wenn es sich bei Angebotsware um Bogenabstempelungen handelt. Bogenabstempelungen sind heute Versandstellenware, waren in jüngerer Zeit DDR-Marken für den Export.

Ihr philatelistischer Sinn ergibt sich gleichwohl weiterhin dann, wenn man sie als Forschungsstücke betrachtet (Frage der Stempelausführungen oder des Markendrucks > Bogenrandzudrucke).

Über das „Machen“

Aus gegebenem Anlaß sei nun an eine Art Denkschrift erinnert. Sie stammt von Gustav Kobold (s. **pdf-Datei „Bedarfsbrief und Sammlerbrief“**).

Der gegebene Anlaß ist weder neu noch unerwartet. Es naht 2016 ein neuer Posttarif und so wird mit Blick auf die am 3. Dezember erscheinenden Neuheiten und deren dadurch mögliche Verwendung in den knapp vier Wochen bis zum Tarifwechsel am 1. Januar der übliche Chor jener erklingen, die bei allen diesen „Tarifvorlaufzeiten“ in der Vergangenheit vor allem eines im Sinn hatten bzw. haben: damit Kohle zu machen.

Nun kann jeder sein Geld verdienen, wie er will, solange es legal ist. Das ist natürlich der Fall auch bei dieser „Huberei“ von „selten“ und „nur xx Tage möglich“. Es kann auch jeder sammeln, was er will und toll finden, was andere gediegen und clever sich an Frankaturen ausgedacht

Ein FDC, aber auch noch mehr – ein Produktionsbrief. Ohne Absender, an den immer selben Empfänger. – – Ermäßigte Sendungen wie Drucksachen konnten bis 30.6.1991 Richtung DDR/VGO mit Zusatzdiensten wie Eilzustellung aufgegeben werden. Porto im Tarif 1.4.1989: Drucksache-Inland bis 20g 60 Pf, seit 1.4.1989 ermäßigte Eilgebühr in die DDR: 200 Pf. Das zusammen ermöglichte eine portorichtige Versendung dieser Markeneinheit aus dem in DDR-Ausgabemanier im „Wunderjahr 1991“ den Sammlern zugemuteten Zier-Zusammendruckbogen. Ausgabeanlaß: der 18. Gas-Weltkongreß (Berlin) am 4. Juni 1991. Zierfelder hat es vorher und nachher in Bonner- und Berliner Ausgabezeiten nie mehr gegeben. – – Diesen sehr speziellen, natürlich guten Kenntnissen und raschem Handeln sich verdankenden Beleg gibt es mit Sicherheit auch mit anderen Stempeldaten – von einschlägig bekannten Briefpostproduzenten.

Links: Produktionsbrief von Sammlerseite. Ein Wertbrief-Ausland. Hätte so, mit 4er-Block, niemals am Schalter angenommen werden dürfen. Immerhin wurden die Marken einzeln entwertet. Was dann noch mal beeindruckender aussieht... Die Anmutung dieser mehrfach produzierten 95-c-Blumen-MeF und der Vertriebsweg über Ebay sagt alles. Porto: 70 c, R-, 205 c, Wert je 100 € 100 c.

1991 bescherte den Sammlern Sondermarken mit Nominalen, die der postbetrieblichen Praxis jener Zeit Hohn sprachen. Allenfalls die 50er besaß im VGO ab 1.4.1991 so etwas wie „Ergänzungsfunktion“: Aufbrauch von [welchen?] noch verbliebenen DDR-50-Pf-Marken! Sie waren eine Zumutung – sie dienten wenn, dann nur der Unterbringung von Motiven, für die gängige Nominalen nicht mehr bereitstanden! Einzelverwendungen waren nur auf „Streifbandzeitungen“ höheren Gewichtes (70 Pf) oder auf Infopost, diese im Tarif bis 30.6.1993, möglich (50, 70, 90 Pf) – das aber hatte es noch nie gegeben! Briefproduzenten erkannten die sich hier bietenden Seltenheiten und stellte mit Geschick immergleiche „Schlitt“- und andere Belege her. Paradox: Als Raritäten sind sie bei Preisen bis 10 € Billigware!

haben. Und dieser Sammler kann selbstredend erwarten, daß seine „seltenen Belege“ ihre Ordnung haben, zum Beispiel, daß sie den Postsack von innen gesehen haben (tun die meisten sicherlich), daß sie also kodiert sind (was für ein meist ahnungsloser Glaubenskrieg allein darum!) und daß das Bestellte in bester Erhaltung, in FDC-Qualität, auf den heimischen Sammlertisch kommt. Es kommt!

Man könnte diese Belege kennen, wenn man noch den wachen Blick dafür aufbringen wollte. Zuletzt in Sindelfingen auf der Messe konnte der Autor zahlreiche davon in Wühlkisten zusammen mit den „Igitt“-Stücken aus der doch so sorgsam unterschiedenen bzw. abgelehnten „Kartonphilatelie“ (ETB, FDC, EB, Stempelblankobelege) für einen Euro finden.

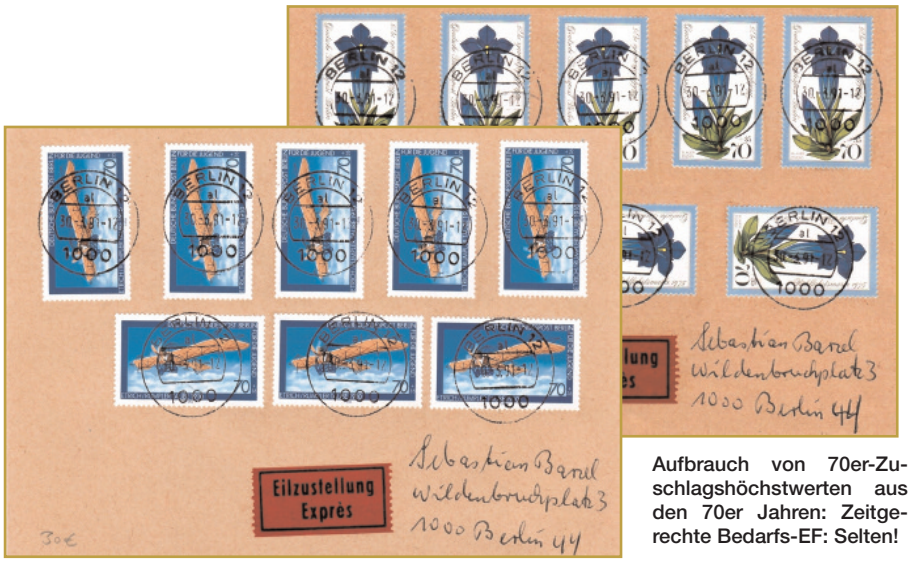
Diese produzierten Belege können beiden Seiten frommen. Den Anbieter in jedem Fall, der im übrigen seine Novitäten gar nicht mal so teuer anbietet (ein paar Euro, die Menge macht´s) und den Käufer, der meint, so etwas haben zu müssen, auch weil er glaubt nicht anders in seinen Besitz kommen zu können. Ihm scheint vor allem wichtig zu sein, Sammlungslücken füllen zu können. Er will Komplettheit, auch um *diesen* Preis. Doch dieses Ziel ist absurd (s. auch: „Zum Komplett-Sammeln von Bund auf Brief“, 3/2014).

Aber halten wir inne: Diese Belege sind philatelistischer Herkunft. Und diese Zuschreibung scheint generell, ob produziert oder nicht, mit der Qualität „bedarfsmäßiges Zustandekommen“ zu kollidieren. Tut sie aber nicht immer bzw. grundsätzlich. Verkürzt und damit ungenau heißt es leider oft auch: „philatelistischer Brief“. Auch diese Zuschreibung sagt nichts über die Entstehung aus; sie ist viel eher ein Generalverdikt, das man mal so locker abwertend von sich gibt, meist ohne selbst brauchbare Kriterien liefern zu können.

„Philatelistisch“ ist nichts als eine grobe Zuschreibung dafür, daß ein Sammler und viel öfter ein Philatelist mit freundlichen Gedanken zur Freimachung seiner Sendungen geschritten ist und im letzteren Fall bei allem, was Normalsendungen übersteigt, sich gewiefte Gedanken um die Zusammensetzung der zu verklebenden Briefmarken gemacht hat.

Diese Erkenntnis sollte ein nachmaliger Interessent der Frankatur an sich heranlassen. Das kann weiterhelfen, aber in modernen Belegezeite wie heute leider meist nur im ersten Moment. In der sachkundigen Philatelie ist ein erster Moment, wenn es um Kaufentscheidungen vor dem Hintergrund postalischer Bestimmungen und darüber sich formenden Ab-

Links: Sieht man sich die Offerte des Briefpostanbieters an, taucht bei teils extraordinären, gleichwohl portorichtigen und zum Ersttag der Marke zeitnahen MeF immer wieder dieser Absender auf (bei wechselnden Zielen): Produktionsbriefe.
Unten: Portorichtig, mit besonderer Finesse produziert: Eilortsbriefe Westberlin, am 30. März 1991, dem Vortag (Samstag) vom Ende des ermäßigten Berliner Ortstarifs (60+500 Pf) aufgegeben. Hochwerte aus den 70er Jahren philatelistisch aufgebraucht. Sehr inspiriert! Geschmacksache!



Aufbrauch von 70er-Zuschlagshöchstwerten aus den 70er Jahren: Zeitgerechte Bedarfs-EF: Selten!

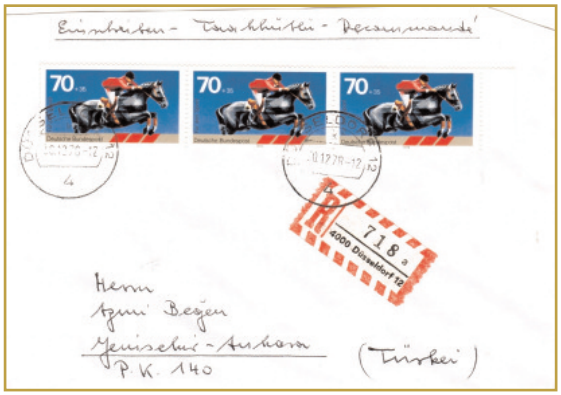


Abb. alle auf dieser Seite: ubk-ebay

Nicht unbedingt ein Aufbrauch der seinerzeit hochspekulativen Sportmarke (Bund Mi. 968), des „Springreiters“: Verwendet auf Auslands-Einschreiben im bei Erscheinen der Marke (13.4.78) gültigen Tarif (70+140) = 1. Tarif. Was dem einen ausreicht, ist dem anderen angesichts des reichlichen Materials mit dieser Zieladresse „zu philatelistisch“. Trotzdem: Es überwiegt wohl doch der Aspekt der raren Mehrfachverwendung, wenngleich sie mit dem 30.12.78 (Samstag) am Gebührenletztag erfolgte...

Einmal mehr selteneres Zielland Türkei – am Tarif-“Ersttag“ 1.7.1974! Um den Faden von oben weiterzuspinnen: Ein Kommunikationszweck ist auch hier – bei zeitgerechter Verwendung – (die Eckrandstückeinheit werden viele goutieren) vorstellbar. Den Schreiber „stört“ die für die Stempelentwertung offenkundig absichtlichen Plazierungen der R-Zettel. Die Schalterkraft hatte tunlichst eine Bildbeeinträchtigung zu vermeiden (noch dazu bei einer Ausl.-Sdg), hier sollten sie das Postalische noch unterstreichen...

sichten des Versenders (Postbenutzers) geht, in aller Regel fatal. Auf welche Weise, dazu gleich.

Kobold und die Seinen haben ihr Urteil zu diesem Begriff „Philatelistisch beeinflußt“ gefunden. Es ist ein Urteil „in seiner Zeit“. Das lese man nach und man lese es nicht nur mit Vergnügen und dem Blick auf heutige Erscheinungen, man lese es gerade mit Blick auf heutige Zeiten kritisch (wie man immer einen Text kritisch lesen sollte, auch diesen).

In der Lücke, die man sucht, liegt die Tücke

Wie aber nun wahre Koryphäen von unbedingt respektablen Fachleuten aus der INFLA-Szene den Sachverhalt „philatelistisch“ heute beurteilen können und damit den Autor doch reichlich erstaunen, liest sich in einem neueren Beitrag mit dem Titel „Ein Bedarfsbrief mit `signiertem Sammlereinfluß´ in Kobolds Seltenheitsverzeichnis“ (von Dr. I-R. Jahn; Beitrag in INFLA-Berichte 257). Es geht in ihm um die Marke Deutsches Reich Mi. 118 in der Form einer Mehrfachfrankatur (2) auf Einschreiben und im Zusammenhang mit ihr, so der Autor, um eine „schwierige Entscheidungsfindung“.

Absender und Empfänger waren bekannte Philatelisten. Kobold wies diesem Beleg Bedarfseigenschaft mit Hilfe eines Umkehrschlusses zu:

„Wer wollte diesem Brief die Bedarfsmäßigkeit absprechen? Wir kämen ja dann auch zu dem unhaltbaren Zustand, daß derselbe Brief, an einen unbekannten Sammler adressiert, höher einzuschätzen wäre.“

Das ist so logisch wie nur irgend etwas. Und es wird hier schon klar: Wer bei diesem äußeren Aspekt (Adressierung) anfängt „einseitig“ zu buddeln, sollte ehrlicherweise auch die Antwort dafür haben, wie man in 50 Jahren wissen soll, wer zum Beispiel 1990 bei einer VGO-Rarität die auf dem Briefäußeren vermerkten beteiligten Personen waren. So einseitig vorzugehen und zu fragen bzw. den Bedarfsaspekt diskutieren zu wollen, führt schnell in die Irre, ist vor allem aber angesichts der nach fast siebzig Jahren Bund-Berlin-DDR-Saar reichlich entstandenen Briefpostmengen unpraktikabel. Ist dann demnach „alles erlaubt“?

Die Fragen, die sich Kobold und den Seinen stellte, fanden ganz sicher vor dem Hintergrund auch damals schon produzierter INFLA-Poststücke ab. Viel brisanter aber war, daß es sich um stempelge/ver/fälschte Infla-Briefe handelte. Mit Fleiß, Geschick und immensen Kenntnissen gelangte die Prüfstelle in Berlin für ein zeitlich begrenztes Gebiet nach und nach zu einem Überblick über das, was da zwischen 1916 bis Ende 1923 an „Sächelchen“ zehn Jahre später im Markt als „echt“ und „selten“ reüssieren wollte.

Händler-Produktionsbelege aus den Anfangsfünfzigern – so war das damals üblich, so „dachte“ man sich von Marktseite aus „lebendige Philatelie“. Bunt war ja auch „in“.
Das rein Briefliche wurde von Händlerseite weitgehend ausgeblendet, es war wohl nicht lukrativ genug. Es zählte, was sich in den Aufbaujahren gut und umsatzmehrend verkaufen ließ. Viele Sammler ließen sich nach dem Krieg von den Schalmeien des Handels über das „Wertvolle“ dieser jungen Markenjahre betören.
Ergebnis: <u>Das Postalische wurde auf Effekte reduziert.</u> Das ist heute, in der Produktionsphilatelie der Postversandstellen, nicht anders. Kurios nur, daß dies auch professionelle Briefpostproduzenten für ihre Sache nutzbar machen können!

Das Ganze wurde nach und nach überschaubar. Vor allem auch deshalb, weil es dem INFLA-Sammelgebiet aufgrund eines absolut chaotischen (Post-)Alltags gerade in der Hochinflationsphase (ab letzte Augustwoche 1923) und wegen der Besonderheit der Verbreitung der OPD-(Über-)Drucke nun mal eigen ist, daß seine Marken-Hochkaräter (heute mittels der Katalognotierungen sich herumsprachen (800 Tsd/ 500 Mk, etc.) und von damaligen Kennern „brieflich vorausgesehen“ wurden.

Sie sorgten für eine postalische Verwendung dieser Marken – auch philatelistisch, wie im genannten Beispiel zu sehen. Sie taten dies aber insgesamt in einem im Vergleich zu heute äußerst bescheidenenem Umfang. Wenngleich man beim Namen Eduard Peschl, Brauereibesitzer in Passau und bekannter Zieladresse „Pischinger/Aschaffenburg“ – ach Aschaffenburg!!! – allerdings auch gegenteiliger Meinung sein könnte.

Wichtiger aber die erstaunliche Meinung der Sammler Schulze und Bechtold an. Letzterer sollte auch dem Nicht-INFLA-Sammler als ehemaliger Prüferverbandspräsident und empathischer, mit stupendem Wissen ausgestatteter Verkünder von INFLA-Sammeltatsachen bekannt sein. Beide kommentieren offenkundig Kobolds Entscheidung, die erwähnte 2,50-Mark-MeF als philatelistisch bedarfsmäßig zu beurteilen „aus heutiger Sicht“ als „noch gültig“, dies jedoch mit einem WEITERGEHENDEN Argument. Bei Jahn liest man dazu:

„Sehr seltene Stücke, die fast ausschließlich mit Sammlereinfluß vorkommen, können nach Überzeugung der .... Herren Schulz und Bechtold ohne Bedenken in eine Sammlung aufgenommen werden, sofern sie echt und portogerecht gelaufen sind.“

Was immer „sehr seltene Stücke“ sind (Marken an sich gemeint? erst bei ihrer Verwendung auf Briefpost > z.B. Heinemann 140 Pf Einzelfrankatur?) – die reine Seltenheit der Marke wird also zum überlegenen Kriterium und setzt alle bisherigen außer Kraft. Wenn das so ist, sollte man das sagen. Verkürzt und gar nicht mal unbedingt polemisch könnte man im Falle des „Vineta“-Machwerks (Deutsches Reich, A I, 1901) auch sagen: Geld bzw.

die Aussicht darauf siegt über Postregelungen und vor allem über den Normalverstand. Da hat Sachsens „Roter Dreier“ aber Glück, daß er keine inhärent seltene Marke bei Erscheinen war – die Streifbänder mit ihm müssen sich um solche Fragen nicht scheren!

Anders herum gesagt und nur eines von vielen Beispielen: Deutsches Reich Besetzungsausgaben sind bestückt mit seltenen Marken inklusive seltenen, aber manipulativ erschienenen oder überhaupt gar nicht genehmigten „Großraritäten“. Wenn die jetzt auf Brief a) philatelistisch-gebraucht erkennbar, b) postalisch echt gestempelt, c) gelaufen (das wird's schon schwieriger!) und auch noch d) portorichtig sind, dann sind sie okay?

Keine produzierte Briefpost „Posthorn“, keine mit „Unfall“-Bogen

Spätestens hier wird die Angelegenheit zu einer „sehr ausgedehnten“ Geschmackssache! In anderen ähnlichen Fällen aus anderen Gebieten kennt man das: Die nicht per se zu kritisierende subjektive Anschauung verknüpft sich mit einem eine Art *„elder statesman“*-Gehabe und nutzt wie bei Vineta oder SBZ-Potschta jahrelang die Möglichkeiten der publizistischen Verbreitung. So auch und besonders spektakulär die Beurteilung der „SA/SS“-Marken Deutsches Reich: Immer gibt es Leute, die, erfüllt und getragen von historischem Raunen über „schwierige Jahre“ alles verkleistern mit der Aura eines „Ich war Zeitzeuge (und Ihr nicht!)“, decken den historischen Mantel mit einem „Was für Zeiten!“ drüber und rechtfertigen willentlich oder wenn auch nur uneigentlich so manchen leider teuren Schmonzes – dabei gewiß auch den, den sie vermutlich in ihrer Sammlung haben und der noch im Markt erlöst werden muß. Heute kommt der Satz noch hinzu: Wenn Sammler „die Frankatur xy“ nicht gemacht hätten... (Raunen, Raunen!).

Diese und andere Sicht- bzw. Vorgehensweisen aber lagen Kobold (und den Seinen) fern. Jedenfalls versteht der Autor ihn so. Außerdem: Er stand mit INFLA-Berlin in diesen wichtigen und guten 30er Jahren des letzten Jahrhunderts nicht allein. Ein weiterer großer Philatelist, der ebenfalls mit Ehrungen überhäufte Edwin Müller, schrieb damals seine präzisen Gedanken zu echten gebrauchten Briefmarken und zum Bedarfspostcharakter von Poststücken nieder. Damit zum Aspekt des „Philatelistischen“ in seiner abschließenden Bedeutung heute.

Es wurde schon gesagt: Viel Raunen und Zukleisterung einfachster Tatsachen dominieren einen Teil des Briefpostmarktes. Es ist in erster Linie ein pekuniär bestimmter Angebotsmarkt. Kein Sammler, der im Kontakt mit anderen Sammlern stand, bastelte sich im Juli 1972 zwanzig Einschreiben oder mehr oder weniger mit 130 Pf Heinemann, um dann hinauszuposaunen, mit entsprechenden preislichem Verkaufsgeschick, „seht her, Rarität, nur zehn Tage möglich! Kostet aber!“ Er gab einen Brief auf, und vielleicht noch einen, an seinen Sammerfreund im Markentauschverkehr.

Dann zu dieser schon erwähnten und anscheinend nicht ausrottbaren Sottise „Hätten Sammler es nicht gemacht!“. Frage: Wo sind – auf Brief – die vielen gemachten „Posthorn“-70er, 80er oder 90er, in Einzel-, erst recht aber in Mehrfachfrankatur? Die Marken der Berliner Frühserien? So gut wie nie hat man unsere Bund-Paradedauermarken zum philatelistischen Bedarf noch zum Produktions(„bedarfs“-)brief „gekürt“!

Fehlanzeige auch noch in den 70er Jahren.- Denn wo sind die raren „Unfall“-Bogenmarken auf philatelistischer Briefpost? Nicht mal Produktionsbriefe gibt es von ihnen! Und dies trotz einschlägiger Erfahrungen und Kenntnisse aus den vorangegangenen Jahrzehnten des Sammelns! Mehrfachverwendungen existieren von diesen hochwertigen Dauermarken der frühen Bund- und Berlin-Jahre fast ausschließlich auf (innendienstlichen) Paketkarten und wurden im Falle der Posthornserie überwiegend bei Erscheinen der Heuss-Dauerserie 1954 auch auf diesen Formularen aufgebraucht! Oder die Heuss I 50 Pf bis 80 Pf, extrem rar im vortariflichen Abschnitt 16. bis 30. Juni 1954? Nirgends sind sie, nichts Philatelistisches existiert im Markt, geschweige denn Händler-Produziertes!

Ich will…

Dafür aber seit den 80ern, erst recht seit den 90er Jahren die bis heute diese überschwemmungsartigen, fast schon orgiastisch abgenudelten fünf oder sonstwievielmal 690 Pf „Sehenswürdigkeiten“ oder vier 500-Pf-„Frauen“-Brieffrankaturen und dergleichen mehr. Alles selbstredend portorichtig, vor allem alles mit der Aura „reinen Bedarfs“!

Ein leichter „Fall“: Dritthöchste Nominale aus Böhmen & Mährens Dauerserie AH, erschienen am 22.7.1942, hier Verwendung 1943. Bei Geltung des Reichsposttarifs zu diesem Zeitpunkt hätten 6,20 Kc (= 62 Pf = 12 Pf Brief (od. 24 Pf: über 20g), 20 Pf Nachnahme, 30 Pf Einschreiben) genügt.
Hier sollte der für die Freimachung von Paketen oder Postanweisungen benötigte Wert „auf Brief“ philatelistisch dokumentiert werden. Was völlig plausibel erscheint. Ein philatelistisches Bedarfsstück, aber ein kraß überfrankiertes.

Abb.: rostys-ebay

Sendungsart „Streifbandzeitung“ (Hülle) vom Okt. 66 (251-500g, Tarif 1.1.64-31.12.66) zum Versand der guten alten Deutschen Briefmarken-Zeitung. Der Verlag, mit Sitz in Bad Ems (später Nassau/Singhofen/Alfeld) hat immer philatelistisch frankiert. Besonderes Augenmerk galt den Berliner Marken. Die Geschäftsführung gerade aber von Eva Kilian (bis Ende 1979) wußte, daß deren Verwendungen (hier Mi. 205) gesteigerte Aufmerksamkeit beim sammelnden Empfänger erzielte. Philatelistische Freimachung, bester Bedarf!

Abb.: zackeab-ebay

Nichts bleibt unentdeckt in diese Hochzüchtungs-Philatelie „modern“. Der Zauber einer raren Freimachung und das Staunen darüber, auch, daß man selbst es ist, der sie entdeckt: Das ist heute nurmehr der Zauber, den man in seinen Modern-Sammlungen einer Öffentlichkeit auf philatelistischen Ausstellungen abringen will: Seht her, wie versiert ich mich auskenne!

Was man nie hört: Ist doch klar, wenn die Frankatur nicht zu mir kommt, durch fleißige Suche, dann gehe ich zu ihr und „mache“ sie! Scheiternde Suche, gar möglicherweise überhaupt nicht und niemals vorhanden? Nicht mit mir! Und nicht nur eine will ich – bitte! Mehrere, ein paar, ein Dutzend! Außerdem kann ich damit auch noch ein gutes Zubrot verdienen... Und wenn alle Stricke reißen,greife ich zu Händlerproduktionen: ICH WILL sie haben!

Wer es finanziell vermochte in jenen späten Nachkriegsjahren in West und Ost, der frankierte natürlich philatelistisch. Vor allem Händler sahen neben Akquise-Zielen Profitchancen in der Produktion von Belegen. Es waren häufig Satzbriefe; zu Hilfe standen die bald besonderen Nimbus verzeichnenden Wohlfahrtsmarken mit kleinen Auflagen – Belege, die heute in einem sich verändernden Markt keiner mehr will, obwohl sie sehr wohl „Aura“ der da noch jungen Bundesrepublik besitzen.

Denn natürlich ging es auch damals in einer allgemein prosperierenden Gesellschaft sehr bald ums Geld. Die rasanten Neuheiten-Ausverkäufe bei Saar und Westberlin und die Preissteigerungen von Bizone-Ausgaben („60 hell“, Block 1, „Ziffern/Posthörnchen“) lehrten neu, was Raritäteneigenschaften sind und suggerierten, was das „Philatelistische“ sein könne.

Binnen eines Jahrzehnts nutzten sich diese Effekte für die dann erscheinenden Neuheiten jedoch schon ab und das je stärker, je mehr gerade der sog. „kleine Sammler“ an der Fülle und der hohen Auflagen der Neuheiten als Auch-Wertobjekte ernsthaft zu zweifeln begann. Die Rede ist von den 60er Jahren.

Bezüge und Gegensätze richtig herstellen

Trotzdem: Ein Bund-Jugendsatz 1967 oder ein Block 7 (1972) mit weiteren Marken seiner Art auf portorichtigem Einschreiben bot weiterhin Freude, trotz seiner philatelistischen „Beeinflussung“. Sie und andere waren bzw. sind Zeugnis zeitgenössischer Philatelieanschauung: Der Absender wollte zum Inhalt auch mit dem äußeren Markenwert schnell vergriffener Neuheiten eine Freude, ein bißchen auch eine geldwerte Freude machen, wenn, wie Anfang der 70er Jahre geschehen, gerade erst erschienene Gedenkblocks und Zuschlagssätze in wenigen Wochen, manchmal nur Tagen, ausverkauft waren.

Ein kompletter Zuschlagssatz – das war, was neben FDC gefiel! Und kein Zweifel: Auch solche Stücke mit individuellem Charakter (Korrespondenz) schließen bis heute prinzipiell Bedarfseigenschaft ein. Wieviel – das hängt von der subjektiven Einschätzung des Betrachters ab. Und unabhängig davon, wie wenig heute so etwas im Markt noch wert ist, weil moderne Satzbriefe ihren Nimbus beim Sammler verloren haben: Es gibt von diesem Satzbrief aber nicht auch noch gleichartig aussehende 20 oder 50 Stück! Ergo: Sehr philatelistisch – ja, aber: keine Produktionsbriefe!

Kompletter Zusammendruck (165 Pf) aus Block 8 (E: 18.8.72) auf Luftpostbrief nach Australien (26.8.72). Porto seit 1. Juli 1972 für einen solchen Brief 6-10g: 150 Pf (70+ 2x40), bis 15g (190 Pf).
In jeder Hinsicht ein philatelistischer Brief, der sich um Überfrankierung nicht schert. Auch in den 70er Jahren wollte man sich unter Sammlern eine Freude machen, zusätzlich zum Kommunikationsinhalt. Bedarfspost! Natürlich entscheidet der Gusto. Immerhin: Selbst so ist der Beleg nicht häufig!
Es gibt übrigens nur eine, dafür absurde, weil unpraktische EF mit Block 8: Postkarte-Einschreiben per Luftpostverlangen nach Westberlin, Tarif 1.7.72 – 30.6.74, (30+130+5). Heutige Produzenten hätten sicherlich auch das geschafft – einen Block mit Format 111x66 mm auf einer 162x114-mm-Postkarte unterzubringen...

Tagesstempel aus den Philatelieshops muten „philatelistisch“ an, sind aber Teil eines massenhaft beanspruchten Schalterdienstes! An einer Verkaufsstelle wie der in der Mannheimer Centerfiliale werden zwar viele Sondermarkenverkäufe getätigt, aber auch Postgeschäfte inklusive Einschreibenannahme abgewickelt. Wer keine Lust auf Schlangen hat, geht hier hin! Hier jedoch Bedarfspoststempelung von der letzten IBB Sindelfingen!

Post von einem auf Briefpost spezialisierten Auktionshaus. Fünf Blocks von Berlin Mi. 8 mußten 1987 für diese Drucksache (251-500g; A.-Katalog) dran glauben. Philatelistische Mache? Spezieller Gruß an den Redakteur? Wer so denkt, verkennt die Arbeitsanspannung in einem Auktionshaus kurz vor Termin! Philatelistischer Bedarf der Extraklasse! Mit Handrollstempelabschlägen – *de Luxe*!

Als Gegensatz zum Bedarf positioniert sich daher nicht „das Philatelistische“ als solches. Es muß etwas entscheidend Anderes hinzukommen, daß von einem Bedarf und damit einem Beförderungs- und Kommunikationszweck (Kleinware/schriftliche Mitteilung) NICHT mehr ernsthaft die Rede sein kann. Was hinzu kommt, ist die **professionell ausgerichtete, einem Geschäftsziel unterworfene und in größerer Stückzahl erfolgende Herstellung von einer meist noch an einem Tag aufgegebenen (gleiches Stempeldatum!) Sendungsmenge**!

Die 50er bis 70er Jahre sind von diesem Phänomen weitgehend noch verschont geblieben. Es gibt so gut wie keine solcherart „produzierten“ Frankaturbelege gerade auch aus den 70ern nicht (der Autor hat auf diesem Berichtsplatz gerade deshalb wiederholt auf die prinzipielle Seltenheit von Auslandsbriefpost mit portorichtig verwendeten 60-Pf- und 70-Pf-Zuschlagsmarken aus diesem Zeitraum aufmerksam gemacht).

Die kleinen und großen Angebotswellen schwappten erst in den 80er und vor allem in den 90er Jahren auf die Sammler zu. Mit dann auch preislichen Auswüchsen. Beispiele lassen sich zuhauf finden, gerade beim 1990 entstehenden Trendgebiet DDR/VGO – fast eine Goldgräberstimmung machte sich hier breit (sie hielt nicht an). Preise von 150 Mark aufwärts für eine 50 Pf DDR Mi. 3346 auf Kursbrief oder 2 DM (Mi. 3352) auf Zustellurkunde aus diesem Sammelabschnitt „Verkehrsgebiet Ost“ (2.7.90-31.3.91) waren schon kurz nach Aufhebung der jeweiligen Postdienstleistung keine Seltenheit.

Natürlich war diese postgeschichtliche Phase spektakulär. Sie war für all die Gewinnler an der Deutschen Wiedervereinigung, die es auch in der Phila-Branche gab, zu verlockend, wie im umgebenden Leben auch im zusammenwachsenden deutschen Sammelalltag eine Goldgrube entdecken zu wollen, wo dann die einen die Schlauen und die anderen die Verschlafenen sind. Oder abstrakter gesagt: Wo das Umsatzinteresse der einen das lemmingeähnliche Komplettseinwollen der anderen für sich nutzbar machte.

Seit den 80er Jahren bis heute kennzeichnet also das sog. „philatelistisch Gewünschte“ große Bereiche der deutschen – nennen wir sie mal euphemistisch: Belege-Philatelie. Es ist Produktionsphilatelie, die daherkommt. Ihr Gestus ist immer der gleiche. Doch was auch „Briefrettendes“ geschieht – es geht immer und vor allem das Geldverdienen mit diesen Stücken.

Die „Denkangebote“ reichen vom bekannten „Wenn ich es nicht mache, dann gibt es das nicht“. oder „Es gibt ja keine oder keine sammelfähigen Stücke aus dem Postalltag mehr“, und so weiter.

Was man tun kann, was man schon tut

Gewiß, dem Sammler in den 30er und 40er Jahren stellte sich die Situation einer auf moderne Rationisierungstechniken verpflichteten, mit konkurrierenden elektronischen Kommunikationsmitteln gegen den Kostendruck kämpfenden, daher immer mehr Bereiche ihres Betriebsablaufes von störenden Briefmarkenverwendungen frei haltenden Post NICHT!

Doch was kann man auf diese Einlassungen zur Frankatur„verarmung“ antworten? Ganz einfach: So ist es eben! Neue moderne Postbearbeitungen und Freimachungsformen entstehen – so war es immer, auch wenn sie sich Anfang des letzten Jahrhunderts erst noch auf die Stempelung konzentrierte, bis dann Postfrei- und Firmenfreistempelung Einzug in den Postalltag hielten. Wer einen offenen Blick für solche Enwicklungen hat, der sammele sie! Ein Zurück gibt es nie mehr! Grundlage jeder ernsthaften Philatelie ist nicht das gewünschte Nirwana, sondern das betriebliche Maß der Post!

Der Sammler steht für eine Post seit eh und je, und zum Glück für die ernsthafte Philatelie weit, weit hinten in der Ablaufkette. Und auch sein Rang in der Kundenskala wird trotz aller Sonntagsworte von hochkopferten Lautsprechern in den kommenden Jahren bei sinkenden Briefmarkenverkäufen noch weiter abnehmen.

Die Schlüsse daraus haben Sammler längst gezogen. Vermehrt gilt darum heute das Interesse, die Bezahlergebnisse aus dem Postalltag vergangener Jahrzehnte gewissenhaft und forschend zu sammeln und zu systematisieren, um mit ihnen die sie einst umgebende Zeit in großartigen Exponaten auf Ausstellungen lebendig, wie Papier es vermag, zum Sprechen bringen!

Aber, natürlich, dieser eigentlich auch dem Neuen aufgeschlossene Sammler kann auf den Einschluß der aktuellen Moderne verzichten, sogar ganz verzichten. Dieser Sammler verabschiedet sich aus der Aktualität, die hm womöglich reizlos geworden ist und die ihn mit Blick auf Briefmarkenneuheiten nur zu sinnlosen und teuren Geldausgaben verleiten würde. Ein Fundus aus 170 Jahren Postgeschichte und mehr warten auf ihn!

Diesen Schluß ziehen ja immer mehr Philatelisten: Sie wollen mit dem schlei-

In den 90er Jahren begann die Bonner Postphilatelie mit dem massenhaften „Wahnsinn“ der markenbebilderten Werbeumschläge (damals „Zumwinkel“-Umschläge genannt). Es sind nichts als bunt bedruckte postbarfreigemachte „Postsachen“, sofern sie philatelistische Informationen enthalten; es gibt auch nicht-philatelistische Kundeninformationen in als GA zu bezeichnenden Umschlägen. Dieser bis heute sprudelnde und den immer teurer werdenden GA-Michel mit mehreren 100 Seiten(!!) vollstopfende Papiermüll löste besagte nackte „Postsache“-Umschläge ab. Zuletzt sollte wieder Markenfreimachung die „GA“ ersetzten, wie partiell schon mal in den 90ern – aber es geht weiter.
Dieser A5-Umschlag hier, aus 1992, ist keine „Postsache“, es ist eine markenfrankierte Massendrucksache. In Frage käme der damals gültigen Tarif a); 170 Pf waren für ein Sendungsgewicht 501-1000g zu zahlen (Mi. 1557, E: 8.8.91). Käme! Denn – was drin war im Umschlag? Sicher kein solches Gewicht. Das gab es immer wieder, daß Absenderstempelmaschinen auch in der Bearbeitung von VOLL-bezahlten Sendungen (hier Brief 21-50g!, Tarif 1.4.89-31.3.93) eingesetzt wurden! Die Bearbeitung der Sendung der Berliner Versandstelle (existierte bis 2000) wurde nach Bremen vergeben. Ob die Post dort eine eigene Stempelmaschine (Bremen 1 / 201) hatte, ist kaum anzunehmen, dafür eine Fremdvergabe. Philatelistisch ist das alles in jedem Falle, Bedarf sowieso, extra selten ebenso!

chenden Markentod nichts zu tun haben, und darum schon gar nichts mit philatelistischen Briefproduktionen einst und jetzt. Sie haben sich darum eine Zeitmarke gesetzt: Bis dahin und nicht weiter!

In Frankreich ist das mittlerweile so (der Autor könnte davon ergiebig berichten), daß ab Ausgabejahr 1960 so gut wie keiner mehr moderne Briefpost sammelt! Und Frankreich ist ein Jungbrunnen an Briefpostsammlern, an Stempelsammlern, an thematisch orientierten Philatelisten!

Ihr „Non, pas du tout“ hat zwar ganz wesentlich auch mit der unfaßbar ausplünderungsgewillten Neuheitenpolitik von LaPoste zu tun, deren Details hier nicht aufzuzählen sind, die aber schon jetzt in Reinform zeigen, wohin die Sache auch hierzulande mal laufen wird: Ein aus buntem Papier bestehenden Motiv-Wunderland auf der einen Seite, das nurmehr den Sammlern Futter gibt, die das lemmingartig genauso sehen („nachfragen“!), auf der anderen Seite noch ein vielleicht halbes Dutzend markenfrankierbarer Sendungsformen mit Nominalen für Doofe (s. Belgiens Neuheiten, dito Frankreich ab 2016), die nicht mehr mit Nominalen auf Marken „konfrontiert“ werden und das Kopfrechnen lieber sein lassen sollen, sondern nach Einfach-, Doppel, Dreifachgewicht, eine, zwei bzw. drei gleiche Marken mit großen Ziffern o.ä. aufkleben. Der nationale motivliche Kulturbotschafter „Briefmarke“ mit immer kleineren Druck- und erst recht Verkaufsauflagen wandert gleich in die Alben! So wird es sein!

Fazit ganz entspannt

Damit ein letztes Mal zurück zu den Stichworten „philatelistisch beeinflußt“ und „Produktionsbriefe“.

Der Autor schlägt sich, was letztere Sorte betrifft, mit dem weiten Gebiet der **Dokumentationssendungen** natürlich nicht herum, die alle echt gelaufen, kodiert(!) und auch portorichtig sein können. Gemeint sind vor allem Ersttagsbriefe und jene Briefpost aus der ATM-Philatelie, die zu Geräteinbetriebnahmeterminen, Tarifwechseln (mit Änderungen fürs Festwerteprogramm der Drucker) oder gleich zum Ersttag eines neuen Vordruckpapiers initiiert wurden. Sie mögen sich allem denkbaren Bedarfszweck verdanken – es sind Dokumentationssendungen und damit eine komplett andere Gattung Briefpost.

Der Umkehrschluß ist ja auch kennzeichnend und gerade für die sehr sammleraktive Philatelie der Automatenmarken trifft das zu. Denn selbst das, was außerhalb der Sphäre der genannten ATM-typischen, thematischen Anlässe seine Postreise antrat und seitdem im Markt auftaucht, ist überwiegend händlerproduziert und in aller Regel auch leicht als solches zu erkennen. Ausnahmen bilden grundsätzlich die Sendungsarten „Postkarte“ und „Standardbrief. Ihre Nominalen sind es seit dem Ende der „Drucksache“ Ende März 1993, die sicher zu 99% aller in den Geräten ausgedruckten Mengen vom Normalverbraucher nachgefragt werden. Die Ausnahmen bestätigen wie bei allem hier Gesagten natürlich die Regel.

Zur **Produktionsbriefpost**: Diese Briefsendungen entstehen nicht aus sich heraus. Sie sind kein Zufall, wie er sich in den täglich Millionen zählenden Briefpostversendungen Privater grundsätzlich widerspiegelt – was der klare Gegensatz zur Geschäftspost ist, die oft auch regelmäßig zustande kommen kann wie das bei Aussendungen von terminierten Rechnungen, von zielgenauen Werbungen zu Produktneuerungen, usw., der Fall ist. Dieses Merkmal der Wiederholung beschädigt selbstredend nicht den Bedarfscharakter von Geschäftsbriefen, in ihrem Fall bestätigt es ihn sogar.

Freimachungen der Produktionsbriefe entstehen *per se* absichtsvoll. In dieser Absicht entstehen sie in der gleichen Art mehrmals – der Geschäftszweck verlangt

Label mit Bitte um sorgfältig durchzuführende Stempelung. Auch deshalb „philatelistisch beeinflußt“. Doch wie jeder Sammler mit Sachverstand aus der Anmutung des Briefes und der Zieladresse (mögl. Bestellung) erkennt: Marke aus Bund-„UPU“-Block 1984 auf Inlandsbrief – das ist reinster Bedarf!

So etwas sammeln schon wegen der äußeren Beschaffenheit nicht viele: Umschlag bestoßen, Knicke, Stempel unsauber, A5-Format: Berlin Mi. 649 auf Massendrucksache mit Absenderstempelentwertung (Berlin / 201 / 27.4.82; Tarif a, 51-100g). Sondermarken auf dieser Sendungsart? Philatelistische Beeinflussung? Wie abwegig! Natürlich geht es um Aufmerksamkeit auch bei dieser Arzneimittel-Informationskampagne (s.o.!).
Es gibt nur wenige solcher Sondermarken-Belege aus der frühen Phase markenfrankierter „Infopost“, wie Massendrucksachen seit 1993 heißen. Zu ihnen kam es bald immer weniger – Kostengründe, andere Effektivitätsfelder! Doch bleiben wir bei diesem Beleg: Berliner Sondermarke, hier auch noch mit Berliner Absenderstempelung: eine Rarität! Vor allem: echter Bedarf! Jede moderne philatelistisch-produzierte Verwendung in den 90er Jahren (Ausnahme: Sieger/Lorch) ist dagegen ein müder Abklatsch. Man sieht es ihnen auch an.

das. Auf die Spitze treibend praktiziert das seit einigen Jahren die Versandstelle Weiden, die Ersttagsbriefe „echt gelaufen“, an die „persönliche Adresse“ des Abo-Kunden gerichtet anbietet. Nun sind das FDC und damit wie oben erwähnt Dokumentarstücke. Zu ihnen zählen übrigens auch Belege von Erstflügen und Aufnahmen von Schiffahrtslinien oder Bundeswehrfeldpost (ab 1984). Es gibt andere Themen mehr. Sie interessieren, wie oben ausgeführt, bei aller zugegebenen Unschärfe in dem einen oder anderen Einzelfall hier nicht. Sie sind thematischer Teil einer Produktionsphilatelie.

Der **Zweck der Produktionsbriefe** ist es ja, daß ihr Produzent mit ihnen möglichst viele Sammler versorgen will – das kann er rationell bedacht nur auf gleiche Weise bzw. in gleicher Machart der Stükke erreichen. Auf Ebay liest man zuweilen: „x Stücke vorhanden“! Diesen Hinweis wird unser Anbieter tunlichst unterlassen, er will ja Belege mit dem Status der Einzigartigkeit verkaufen.

Ein privater, selbst ein privater, sehr stark philatelistisch inspirierter Brief, je Markenausgabe immer an dieselbe, womöglich eigene Adresse, will niemals versorgen! In seiner Art ist er singulär. Das gilt sogar auch, wenn es mehrere von seiner Art in einer Sammlung gibt. Diese Brief-Sammlung ist dann allerdings eintönig und langweilig, vor allem aber vermittelt sie bei kompletter Eigenadressierung den klaren Eindruck, daß es bei der Versendung keinen Kommunikationszweck gab. Auf Postkarten und deren Rückseiten läßt sich das bei dem verwendeten Text besonders schnell feststellen.

Grundsätzlich aber gilt: Es kann ein Beleg philatelistisch mit den tollsten Markenzusammenstellungen so aufgedonnert erscheinen wie er will, er kann mit den Worten „Bitte zurück!“ oder „Sauber stempeln!“ versehen sein, kann einen teuren Mix von frühen Bund- oder Berlin-Sondermarken tragen – was er nicht will, ist in gleicher Machart aufgrund seines singulären Inhaltes noch einmal zu erscheinen!

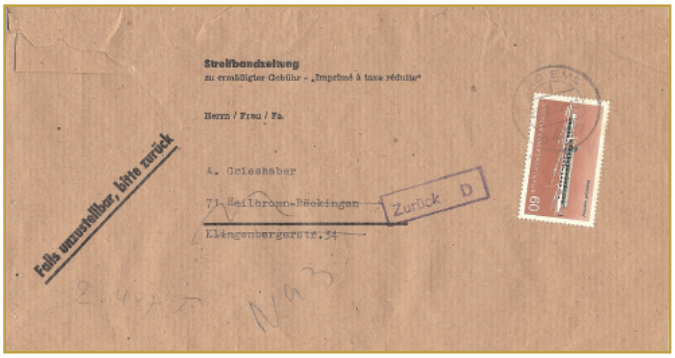
Außerdem: Philatelistisches Interesse bei der Freimachung schließt den Sendungszweck, eine Mitteilung zu machen oder etwas zu versenden, hier niemals aus. Eine philatelistisch zubereitete Sendung kann bester Bedarf sein. Wer das in Abrede stellt, lebt in einer anderen Welt.

Welche Enttäuschung dann aber doch, wenn man nach Jahren erlebt, daß die einst so bewunderte und darum erworbene Frankatur noch einmal existiert, gleiche Markenzusammenstellung, derselbe Absender und derselbe Empfänger oder eben auch ein anderer Absender, aber dieselbe Adresse, doch alle vom gleichen Produzent (der nicht der Absender sein muß) und dies erkennbar an Schreibmaschinenschrift, Handschrift oder Belabelung, kurz: am gleichen Gesicht!

Welcher ernsthafte Briefesammler hat diese sein Sammelglück eintrübende Erfahrung nicht schon gemacht! Doch sein Blick für die Anmutung solcher produzierten Briefe ist seitdem geschärft. Es gilt ja der alte Satz, daß man immer dazulernt!

Sehen wir den Produzenten. Sein unternehmerisches Glück ist perfekt, wenn sich der Bestand seiner Produktionsbriefe erschöpft und er nachkaufen müßte (andere oder eigene Ware). Fälle davon sind bekannt und hier gilt dann zweifelsfrei: Respekt! Doch geschieht das in den seltensten Fällen, und heute in Euro-Zeiten noch mal weniger. Die allgemeine Marktkrise, die mit der Katastrophenentscheidung von BMF und Post 2003 (und BGH-

Weiterlesen:
„Bedarfsbrief und Sammlerbrief“, Gustav Kobold (1938)
Vertiefend:
„Zum Komplett-Sammeln von Bund auf Brief“ (3/2014; Ordner „Angemerkt“)
„Briefpost national – international“ (in: Rubrik „Wissen“ > Reiter in der Kopfzeile auf der Startseite dieses Blogs)
Weitere Beispiele in z.B.: DDR – Westdeutsche Marken gehen ostwärts (18/2015)



Philatelistische Ortstarifpost in W-Berlin (Krause war ein großer Ganzsachen-Sammler). +++ Streifbandzeitung der DBZ (s. a. unten!): Die 60 Pf „Fahrgastschiffe“ (1975) ist als portorichtige EF im 1. Tarif mit das Seltenste, was Berlin nach 1960 unter den SM-Freimachungen zu bieten hat!

Die bislang seltenste Verwendung der 65-c-Dauermarke „Blumen“: Verwendung auf einer Infopost-Sendung: Das Versandhaus Sieger/Lorch verschickte damit seine Broschüre mit firmeneigenen Einschätzungen zu den über 200 Ländersammelgebieten. Philatelie-Digital hat so einen Beleg mit seiner Entgelteberechnung schon einmal gezeigt. Bedarf pur!

Karlruhe-Urteil 2005) so richtig begann, läßt auch diesen besonderen philatelistischen Verkäufermarkt nicht unverschont.

Umsatzrückgänge sollten gerade diese Produzenten aufrichtig zu klären versuchen – von der Post mit ihren albernen echt gelaufenen Adreß-FDC erwartet das der Schreiber natürlich nicht!

Sollte der Rückgang im Absatz primär jedoch seinen Grund im Geschäftsmodell selbst haben, gibt es natürlich die allfällige Möglichkeit, die Schuld bei anderen suchen. Überraschen muß das nicht, das kennt man auch aus dem sonstigen Leben, in der Politik scheint man nur so überleben zu können.

Richtiges Erkennen – wie man das macht

Produktionsbriefe sind bei professioneller Ausrichtung „gemacht“, im allgemeinen saloppen Sprachgebrauch hört man öfter das Wort „gefummelt“.

Produktionsbriefe sind aber keine Machwerke. Die sind etwas völlig anderes. Deren Merkmale sind: Ganzfälschungen der Sendung (dabei geht es meist um ältere Belege), Teilfälschungen oder Ganzfälschungen der Stempelabschläge oder verfälschte Stempelabschläge (Vordatierungen), Teilverfälschungen der Marken (Montagen, etc.). Auch können die verklebten Marken Phantasiedrucke eines echten, staatlich dafür vorgesehenen Herausgebers sein oder sich eben gleich einem nicht existierenden Postwesen verdanken, also für eine Sendungfreimachung nicht zulässige Wertzeichen sein. Schließlich kann die ganze Briefsendung auch aus einem Phantasieland stammen.

Ein Produktionsbrief dagegen ist mit zulässigen Briefmarken freigemacht und das auch portorichtig (darum geht es ja bei den Superspezialitäten!), ordnungsgemäß gestempelt und befördert.

Klar ist: Die Absicht, die zu einer Sendungsaufgabe und dann zu einer Freimachung wie auf der Sendung zu sehen, führt, kann niemand eruieren.

Das wußten ein Gustav Kobold oder ein Edwin Müller. Es sind darum die „Graubereiche“, in denen sich vieles abspielt und wo dann der Befund gilt: Kann produziert sein, muß aber nicht. Es zählt die Erfahrung mit der Anmutung solcher Belege. Zur ihr wurden oben schon einiges Hilfreiche gesagt.

Was aber nicht mehr sein darf, ist, daß „philatelistische Beeinflussung“ gegen „Bedarf“ um den Preis ausgespielt wird, daß damit die Existenz und die Eigenart von „Produktionsbriefe“ verwischt werden!

Es gibt ein gewisses Ausschlußkriterium, das weiterhilft. Es geht schließlich sehr häufig nur um auffällige Briefpost, jene, die nicht gängige Frankaturen zeigt, Portospezialitäten eben. Erst bei ihnen winken vermehrt Gelderlöse und wird das Interesse befriedigt, diese tariflichen Besonderheiten erkannt und „umgesetzt“ zu haben. Normalbriefsendungen mit Normalfrankierungen verlangen in aller Regel noch nach keiner Produktion – der Alltag gibt diese Stücke noch her: Auf Tauschtagen, Messen und auf Internetverkaufsplätzen läßt sich das schnell feststellen.

Merkmale gibt es genug

Weitere Beispiele für ein Erkennen (gilt noch mehr für stark philatelistisch inspirierte Sendungen): Ein Stempel-Blankoabschlag zusätzlich zur Markenstempelung. Im deutschsprachigem Raum völlig unüblich, von Postseite selber allenfalls dann abgeschlagen, wenn der andere auf der Marke im Datum unleserlich war und eine Datumserkennung aufgrund der Eigensart der Sendung (z.B. Einschreiben) ratsam war (In Frankreich dagegen ist er bis heute üblich!).

Oder: Ein Wertbrief mit aufgeklebten Viererblocks (und mehr) läßt man in jedem Falle links liegen. Denn: Auch die bis 1991 geltende Postordnung von 1963 sah vor, daß zur Vermeidung von kriminellen Absichten die Marken einzeln zu verkleben war. Das hat sich auch mit den ihnen folgenden AGB nicht geändert. Hier ist es also die Postregelung, die zum Entscheidungskriterium wird.

Klar sein muß: Mit dem Satz „philatelistisch beeinflußt“ erreicht man bei Produktionsbriefen gar nichts! Sie wollen ja diesen Anschein in aller Regel vermeiden!

Eine mit philatelistischer Kennerschaft freigemachte professionell produzierte Sendung zielt jedoch auf keinen inhärenten Zweck einer real stattfindenden echten Kommunikation (einem Dritten). Auf Postkarten zeigte sich das schnell und kompromißlos – „Bitte ... zurück“ ist die schärfste Form des Selbstreferentiellen – bei Ganzsachen sehr häufig! Das erklärt auch, daß es bei allen Diskussionen auch der Altvorderen fast immer um Briefe (= Umschläge) ging. Bei diesen ist der Versendungszweck „inwendig“!

Die Erfahrung lehrt gleichwohl auch hier, daß sich Briefsendungen in ihrer äußeren Anmutungn mit der Zeit „lesen“ lassen können – wenn man das will und sich ein wenig anstrengt.

Und um zur Jetztzeit und zu weiteren Merkmalen zu kommen: Sehr schnell „fündig“ wird man hier bei all diesen modernen, seit etwa 1980 portorichtig auf die Postreise gegebenen, in ihren Sendungsartenkombinationen und Markenmehrfachverwendungen kunstvoll ausbaldowerten Frankaturen, bei denen dann auch der Poststempel so überaus sauber und klar abgeschlagen ist, daß man glaubt, Protoabschläge vom Stempelgerät vor sich zu haben, wie man sie einst in den Norm-Ausführungen des Posttechnischen Zentralamtes in Darmstadt hat sehen können!

Der – vorgebliche – Versendungszweck „verlangte“ dann so etwas wie Einschrei-

Kein Produktionsbeleg, dafür eine stark philatelistisch inspirierte Sendung (Karte). Mit einer schlichten Dauermarkenverwendung wohl auch deshalb, um die mitgeteilte Stempelthematik noch deutlicher hervorzutreten zu lassen. Wohl die wenigsten werden mit diesem Beleg einen Bedarf = Kommunikationszweck (der im gewissen Umfang gegeben ist!) in Verbindung bringen. Es ist vorrangig ein thematischer Beleg. Ein Sammler von Bedarfs-ATM-Frankaturen benötigt ihn nicht wirklich.

be-Eil-Rückschein-Eigenhändig-Luftpost, ersatzweise für Einschreiben auch Nachnahme oder Wert. Man sieht sich das zweimal an, guckt auf die Adressen, etc., überschlägt noch einmal die Eigenart der Sendung und deren Ziel und „weiß“ schließlich, wie der Hase läuft. Vor allem dann, wenn man eruiert, was der Verkäufer noch alles so ähnlich oder genauso anbietet. Nun, wem hier Zweifel kommen, daß der Autor zu weit geht, der sollte sich vielleicht dann doch einmal Edwin Müllers Begriff vom „intrinsischen Wert“ eines Sammelstückes aneignen.

Vielfach aber sind solche Kombinationen von Zusatzdiensten in moderner Zeit schon unglaubwürdig im Ansatz – weil alles irgendwie nicht paßt. Wert-, Eil- oder Nachnahmebriefe an einen Urlaubsort, frankiert mit Oberrandstücken, Vierblocks oder nicht minder seltenen waagerechten Paaren – Die Unglaubwürdigkeit ist nicht weit. Daß, Gegenbeispiel, Wertbriefe in der DDR bis 10.000 Mark auf Postreise gingen, weil ein schnellerer Zahlungsverkehr das nahelegte, läßt einen solchen Beleg aus den 90ern im Westen Deutschlands als Witz erscheinen – es gab dafür die geeigneten schnellen Zahlungswege. Es lassen sich viele ähnliche Überlegungen finden – sie alle schärfen den Blick.

Der sich auch dadurch schärft, wie die Marken verklebt werden. Die Akkuratesse, die Stempelklarheit, die in (geschwungener) Maschinenschreibschrift immer wieder gleich auftauchenden Adressierungen, natürlich die gleiche Adressierung selbst, der unsinnige wie exzessive Gebrauch von Luftpostzetteln für Europa-Sendungen weit nach dem 1. Juli 1965 (seitdem gab es keine Luftpostzuschläge mehr, Briefe und Karten wurden auf dem schnellsten Wege, so auch per Luftpost befördert) – das alles läßt nachdenken.

Soviel Grauzone ist gar nicht

Jeder kennt bunt freigemachte Belege, jeder ahnt schon bei ihrem Anblick: überfrankiert. Das kann hübsch sein, kann noch mehr auch Nostalgiebedürfnisse befriedigen, folglich an große Briefmarken- oder sonstige Ausstellungen von einst erinnern, wo diese Sendung aufgeben wurde. Jetzt findet bzw. stiftet dieser Beleg erneut Freu(n)de.

Aber, und noch einmal: Das alles ist Merkmal eines überwiegend sammlerinspirierten philatelistischen Beleges! So will ein Produktionsbrief nicht auftreten! Er hat keine Zeit für Verspieltes, das unbedingte Kennerhafte ist sein „Ding“. Das Entscheidend für ihn ist, portorichtig und korrekt befördert zu sein.

Auch vom Michel ist die Post bis heute immer philatelistisch, aber immer auch reiner Bedarf (Mi. 1509 auf Päckchen im Tarif 1.4.1989 bis 30.6. 1991 (Ersttag: 12.3. 91). An die zweieinhalb Monate nur mögliche EF wird man in München in der Postversandabteilung nicht eine Sekunde gedacht haben!

Philatelistischer Absender, philatelistischer Empfänger: Nur weil diese Marke keine Rarität ist, ist der Beleg nicht philatelistisch beeinflußt? Quark! Es gibt grundsätzlich bei einer Massendrucksache wie dieser keine philatelistische „Mache“! Produktionsbelege aber sind weitestgehend Mds.-Besonderheiten z. B. des Berliner Händlers Dieter Schmidt. Wer wüßte das nicht!

„Elefantenpost“ in Niederrossla 2007. Cachet (li.) – die Anmutung zeigt: ein thematischer Beleg, gleichwohl mit inwendigen Informationen, natürlich auch zum Belegeverkauf. Insofern Bedarf. Doch sowas gehört in die thematische Slg.!

Mehr Luther (s. Straßenadresse!) auf einem Beleg (Blanko-Stpl.!) geht kaum! Die Kartenrückseite wg. Abobedingungen ist vollgeschrieben. Bedarf pur, aber natürlich Geschmacksache! Für den Thematiker sicher ein Highlight!

Wer weiß außer dem ehem. Redakteur (wr), daß in diesem Umschlag die „AGF-Schnellinformationen“ von W. Schießl enthalten waren (allseits bekannte Adresse!)? Zum Versand aber kam immer ein A4-Blatt! Für eine „Büchersendung“ mit 110 Pf (Tarif 1993-2002) galt aber 21-50g! Dazu planer, glatter Umschlag, auch darum: Quark, Mache! Dazu die teilgez. „Bellevue“ aus MH...

Der bunt- und überfrankierte Sammelgegenstand ist nicht ein auf Wertentwicklung orientierter Sammelgegenstand mit Seltenheitsaura, für die ein professioneller Anbieter mit seinen Preislisten den geistigen Unterbau liefert! Das ist nur ein Produktionsbeleg!

Unser Nostalgiebeleg ist kein auf Komplettierung angelegter, mit Erlösaussichten versehener Verkaufsgegenstand! Ein Sammler, dem Portorichtigkeit ein sammlungsentscheidendes Kriterium ist, wird diesen Bunt-Belege meiden, selbst wenn sich ein Bedarfszweck ausreichend ermitteln ließe. Trotzdem, auch hier gibt es immer wieder Grauzonen. In ihnen wägt man ab, sogar auch sehr subjektiv!

Allerdings ist hier nicht die Rede von Belegen, die am Schalter abgestempelt und entgegen der Postvorschriften, die eine willfährige Schalterkraft nicht beachten will, dem Sammler an Ort und Stelle zurückgegeben werden. Ein Postvertrag zwischen Post und Benutzer wird hier nicht geschlossen! Dieser Machemurks, der den Postsack nicht von innen sehen soll, weil er unbestoßen und auch sonst taufrisch, „unberührt“ in den Besitz des „Sendungsaufgebers“ zurückgehen soll, ist nun wirklich gar keiner Rede wert. Es ist eine andere Sammelwelt und in der, dem würde der Schreiber zustimmen, kann man auch glücklich sein. Und das soll ja doch das Wichtigste sein. Nur – das Glück wird spätestens bei Veräußerungsabsichten im professionellen Ankaufsmarkt scheitern.

Um zum Schluß zu kommen: Nach aller Ausdifferenzierung könnte die Lesart entstehen, daß die (händler-)produzierte Briefpost, die heutzutage zügig auch die modernen Verkaufswege übers Internet geht, nicht sammelbar wäre. Sie ist es! Noch gilt: Jedem sein Plaisierchen!

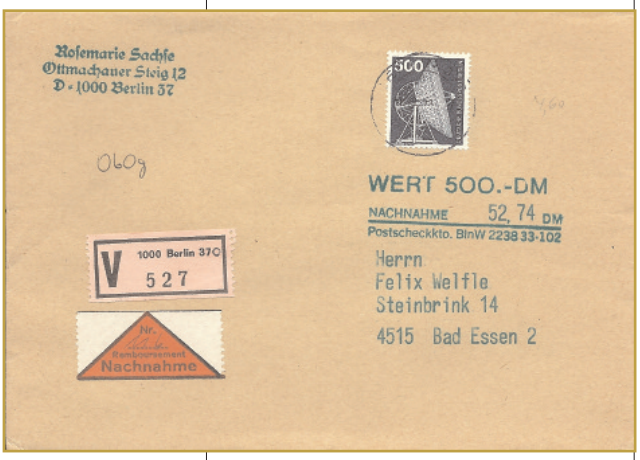
Doch abgesehen davon, daß diese professionelle Briefpost den Autor persönlich arm und fade erscheint, ist sie oft auch noch schlecht gemacht, das heißt unglaubwürdig in dem Zweck, den sie mittels äußerer Gestaltung, Beschriftung und Freimachung ausdrücken will. Und das ist dann wirklich kurios.

Es gibt die besser „gemachte“. Aber auch sie ändert nichts daran, daß sie produziert ist. Kobold und seine Mitstreiter fanden ihr kräftiges Urteil über sie. Man lese es nach und ziehe daraus seine für heute angemessenen Schlüsse. Zu ihnen wird gehören, daß „Mache“ ein zu unsauber gebrauchtes Urteil ist, daß man mit ihm vielen „Sammlerbriefen“ nicht berecht wird. Eine klare Trennlinie besteht aber: die zu den Produktionsbriefen, seien sie von Sammlern oder von Händlern. ■

Lernmaterial am Beispiel 500 Pf „Industrie & Technik“

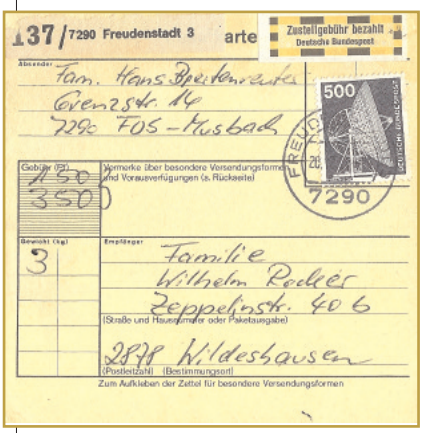
Fast gilt dieser Höchstwert der ab 1975 erschienen Dauerserie im wertvollen Stichtiefdruck als Massenwert auf Brief. Auf Börsen und Messen finden Einzelfrankaturen (EF) so gut wie keine Beachtung mehr. Geboten werden im Tarif 1982-1989 Zustellungsurkunden oder Paketkarten-Inland,in Spätverwendung (ab 1.4.89) höhergewichtige Briefe ins Ausland. Nun, der Wert war für eine Einzelverwendung postseitig gar nicht vorgesehen, sondern sollte vor allem im gebührenhohen Auslandspaketdienst nützen oder auf Sendungen mit kombinierten Beförderungsdiensten.

Die Mißachtung also ein Zeichen von Lemminge-Denken? Das liegt als eine erste Erklärung nahe, sie, vor allem die Spezie „moralinsauer“ trifft man ja häufiger an. Die zweite könnte sein: Es gibt zu viele ungenaue, gern philatelistisch „zubereitete“ Versendungen – uangenehm bekannt, genug darauf hereingefallen. Diese Erklärung trägt schon mehr. Die dritte noch mehr: Einzelverwendungen der Berlin Mi. 507 bzw. Bund Mi. 858 gibt es zu allen fraglichen Tarifen bis Ende 2002 ausreichend, im 1. Tarif dagegen so gut wie nicht. Ihnen gilt die Suche von Spezialisten!



Beeindruckend, die Wert-Nachnahme mittels eines typischen braunfarbenen stabilen B6-Umsschlages einer Briefmarkenhändlerin aus W-Berlin! Rückseitig versiegelt, mit Ankunfsstempel – doch: Das Stück mit Mi. 507 vom Mai 78 ist überfrankiert (Tarif 1.7.74-31.12.78): Brief 120 Pf, NN 140 Pf, Wert bis 500 DM 200 Pf! Ergo: Eine philatelistische Freimachung mit einem Hochwert, die Freude machen sollte!

Paketkarten überzeugen als Bedarfsstücke immer!



Oben: Paket-Inland im Tarif 1.7.1974 bis 31.12.1978, 1. Gewichtsstufe bis 5 kg, 3. (höchste) Entfernungszone „über 300 km“ = 350 Pf, Zustellgebühr 150 Pf, hier vom Absender vorausbezahlt (Label!).

Noch interessanter, weil auch seltener: Paket-Nachnahme über 359,53 DM aus dem Jahr 1977 von Brühl/Rheinland nach Solingen (54 km), Tarifphase wie vor: 1. Entfernungszone (bis 150 km), 2. Gewichtsstufe bis einschl. 6 kg = 3,60 DM, Nachnahme 1,40 DM. So etwas kann man nicht „fummeln“!